

„ ...weil der Gottesdienst wegen der Menschenmassen in der zu kleinen Kirche nicht würdig gefeiert werden kann...“

Zur Baugeschichte der Pfarrkirche St. Magdalena in Roxheim im 19. Jahrhundert von Clemens Jöckle

I. Die Vorgängerbauten

Am Standort der heutigen Kirche in der Rheinstraße von Roxheim ist eine erste Kirche im Jahr 1001 urkundlich belegt. Sie war dem Wormser Domkapitel inkorporiert und der hl. Maria Magdalena geweiht. Der große und kleine Zehnt gehörte dem Domkapitel. Der Zehntherr, also das Domkapitel hatte, da es die Einkünfte der Kirche erhielt, für die Seelsorge zu sorgen und einen Pleban, einen Leutpriester zu stellen. Dies deutet auch eine Urkunde von 1367 an, in der das Domkapitel sich verbindlich bereit erklärt, dem amtierenden, von ihm bestellten Pfarrer zu Roxheim zusätzlich zu seinem vertraglichen Einkommen zehn Malter Korn nach Wormser Maß jährlich und auf immer zu gewähren. Dazu gehörten auch die zum Gottesdienst notwendigen Gegenstände, so musste, wie wir aus einer Urkunde von 1401 erfahren, ein Schiedsspruch gefällt werden, dass das Domkapitel das Öl für das Ewige Licht in Roxheim bereit stellen muss, und wenn die Gemeinde zu arm ist, die Messgewänder anzuschaffen hat, die Gemeinde selbst aber für die Altarwäsche und die Velen, aber auch sonstige Weißwäsche sorgen. Das Domkapitel hat als Zehntherr die Pflicht, das Dach abzudichten und die verglasten Fenster instand zu halten, damit es nicht auf den Altar regnet.

Eine Visitation dieser Kirche fand 1496 durch Bischof Johann III. von Worms statt, deren Ergebnisse in einem Synodale niedergelegt sind. Danach haben die Wormser Domherren drei Altarpfründen besetzt, den St. Maria Magdalena geweihten Hochaltar und zwei Sebastian und Nikolaus geweihte Nebenaltäre. Das Domkapitel sorgt für den Chor der Kirche, das Messbuch (Bücher waren Handschriften und daher kostbar und teuer), den Kelch, den Messwein und den Schmuck des Hochaltars, das ewige Licht, Kerzen, Hostien und das Pfarrhaus. Die Pfarrgemeinde von Roxheim unterhält das Taufbecken und die Agende, das Buch zur Sakramentspendung. Die weltliche Gemeinde sorgt u.a. für das Langhaus der Kirche, den Turm, die Glocken, die Glockenseile, das Beinhaus, die Totenbahre, den Zaun, die Türen, die Riegel und Schlüssel zum Verschließen der Kirche. Dem Pfarrer gehören die Früchte der Bäume auf dem Kirchhof. Beschwerft haben sich die Visitatoren darüber, dass die Kirchenrechnungen unordentlich geführt waren und dem Pfarrer die Ställe für sein Vieh zerfallen waren. Besonders wurde gerügt, dass damals in Roxheim die sieben Mitglieder des Kirchenrates ihre Pflichten vernachlässigten, weil sie für die Erhaltung des Pfarrhofes nicht sorgten. Erschwerend kam hinzu, dass das Gefäß für die Aufbewahrung der Eucharistie auf einer Seite zerbrochen war, und das ehrwürdige Sakrament in Holz und nicht, wie gefordert, in einem Gefäß aus Metall lag.

Wie das Gebäude einst ausgesehen hat, das um die erste Jahrtausendwende hier erbaut worden war, wissen wir nicht, auch nicht, ob es sich um einen Holz- oder Steinbau gehandelt hat. Nur das Patrozinium ist überliefert und das wiederum verweist mit seiner Maria - Magdalena - Tradition auf in der Nähe verlaufende Pilgerwege, denn Pilgern hatte mit Buße zu tun und Maria Magdalena galt als erste Büsserin der Kirche. Die mittelalterliche Kirche wurde höchst wahrscheinlich in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts ersetzt. Dabei wurde auf eine häufig in der Pfalz anzutreffende Tradition gesetzt: Während Langhaus und Chor vergrößert neu errichtet worden sind, hat man den mittelalterlichen Turm, zumindest dessen Untergeschosse beibehalten.

Bereits 1785 wird die Kirche als „sehr hinfällig“ bezeichnet. Dies verwundert nicht, wenn man berücksichtigt, dass Neubauten von Landkirchen in der Barockzeit sehr knapp budgetiert waren. Der Bau muss auf recht schwachen Fundamenten errichtet worden sein, denn noch im 19. Jahrhundert berichteten französische Baubeamte während der Besetzung der Pfalz durch Frankreich, dass der Turm beim Läuten der Glocken bis auf den Boden schwankte. Aber an dem schlechten Bauzustand war nicht nur das mangelhafte Mauerwerk oder das Alter der Turmuntergeschosse schuld, sondern die zahlreichen Überschwemmungen des Rheins, die der Solidität der Wände im Laufe der Zeit schadeten.

1753 war diese Kirche für die im Ort vorhandene Seelenzahl zu klein. Man solle eine Empore einziehen, was auch damals geschah. Kritisiert wird ferner der im schlechten Zustand befindliche Tabernakel, die zu steil nach oben führende und deswegen gefährliche Kanzeltreppe, ohne dass sich Grundlegendes am Zustand der Kirche änderte.

Der Zustand der Kirche wurde zunehmend bedrückend, zumal allmählich die Bevölkerung seit der zweiten Hälfte des 18. Jhd. zunahm und mit dem Fall der alten Feudalgesellschaften der Zuzug nach Roxheim anschwellte. 600 Personen sind 1797 in Roxheim nachweisbar. Die neue Freizügigkeit bei der Wahl des Wohnortes wirkte sich hier aus, als die Pfalz im Vertrag von Ried, der auf dem Wiener Kongress bestätigt worden war, als Ersatz für das Salzburger Land an Bayern gefallen war und dem Landkommissariat Frankenthal zugeordnet worden war. Kirchlich gelangte Roxheim zum Bistum Speyer, das als achte bayerische Diözese deckungsgleich mit dem bayerischen Rheinkreis war. 1829 zählte die Pfarrei zusammen mit der Filiale Bobenheim 1100 Seelen. 1840 hatte Roxheim allein weit über 1000 Einwohner. Nunmehr war als Folge der Säkularisation, die in der Pfalz mit dem Frieden von Lunéville das alte Pfründensystem beseitigt hatte, für den Unterhalt der Kirchenbauten der bayerische Staat verantwortlich. Die Kirchendotation wird 1822 mit 14.000 Gulden angegeben, doch befanden sich einige Kapitalien im Ausland, sprich in Baden, und mussten seitens der als „Kirchenfabrik“ bezeichneten Kirchenverwaltung gerichtlich heraus geklagt werden.

1829 machen sich die Schäden der jüngsten Rhein-Hochwasser bemerkbar. Vor allem die im Sommer 1816 kurz vor der Erntezeit im Juli und erneut im November unter Wasser stehende Gemarkung, die durch Druckwasser im Dezember 1817 in die Fundamente eingedrungene Feuchtigkeit, die totale Überschwemmung vom Juli 1818 und der Dammbbruch vom Dezember wirken sich aus. 1819 stand die Kirche drei bis sieben Schuh unter Wasser. 1825 löste die Hochwasserkatastrophe den Beginn der Rheinregulierung durch Johann Gottfried Tulla aus.

II. Planungen für einen Kirchenneubau im 19. Jahrhundert

Zunächst wollte man lediglich Reparaturen am Kirchenbau vornehmen, doch ein Baubeamter stellte nach einer Besichtigung fest, dass nur ein Neuhaus in Frage kommen könne, zumal die Raumnot unvorstellbar war. In einer Sitzung des Fabrikrates vom 12. März 1829 wurde festgestellt, dass die Kirche gar zu klein sei, nach alter Bauart verwinkelt und dunkel. Deswegen müsse die alte Kirche niedergerissen und eine neue Kirche an ihre Stelle treten. Dabei werden interessante Fakten zu dem Vorgängerbau mitgeteilt. Die alte Kirche umfasste nur 278 qm Gesamtfläche samt Chor und Emporen Bühne und muss jeden Sonntag 1100 Seelen aufnehmen. An Hauptfesten müssten 2/3 der Leute außen vor der Kirche stehen, die aber in der Kirche sich befänden, „sind so zusammengepfercht., dass bei jedem Gottesdienst mehrere ohnmächtig hinausgebracht werden müssen, ebenso kann der Gottesdienst im Winter nicht von den eingepfarrten Christen von Bobenheim und Roxheim besucht werden, weil es an Raum fehlt und draußen es zu kalt ist zum Stehen“. Nicht einmal die Schuljugend, die 237 Kinder umfasst, hatte in der Kirche bei der im Mai 1828 stattgefundenen Schulprüfung Platz genug, ein Teil musste die Prüfung stehend erledigen. Weil nun das Kirchenvermögen hinlängliche Mittel zur Erweiterung besitzt, so glaubt der Fabrikrat, wenn die auf 336111 belauenden Außenstände eingetrieben sind und sich gut stehende Capitalien aufkündigen ließen, so würde der Kostenbetrag dieses nützlichen und nötigen Werkes zusammenfließen. Auch Baumaterial, wie Steine von der alten Kirche ließen sich ebenso wie Deckenbalken zur Einsparung wiederverwenden.

Zwischenzeitlich hat man seitens der Regierung der Pfalz in Speyer die jährlichen Ausgaben für Kirche und Gottesdienst überprüft und bei dieser Gelegenheit empfindlich auf die Kosten gedrückt. Es zeigt vor allem, dass die meist bei der Regierung der Pfalz ansässigen protestantischen Beamten keine Vorstellungen von katholischer Liturgie hatten. Deswegen sei dieses kuriose Dokument auszugsweise zitiert:

1. Die Summe für das ewige Licht, also Oel muss von 30 Gulden auf 12 Gulden gesenkt werden. Es sei nicht notwendig, das ewige Licht Tag und Nacht brennen zu lassen, wenn niemand in der Kirche ist. Es reicht, dies vor dem Gottesdienst anzuzünden.
2. Die Kosten für den Messwein müssen von 22 auf 18 Gulden gesenkt werden. Mehr sei nicht drin, weil bei den Weinpreisen mit 3 Kreuzern auf den Schoppen gerechnet werden muss. Um zu sparen, soll der Kelch weniger gefüllt werden und beim Johanniswein soll der Pfarrer den Gläubigen rechtzeitig den Becher vom Mund wegnehmen.

3. Die Kosten für Kerzen und Wachs müssen von 60 auf 20 Gulden gesenkt werden. Es stört nämlich niemand, wenn beim Gottesdienst nur wenige Kerzen brennen.
4. Der Unterhalt der Ornate wird gestrichen. Hier ist in den letzten Jahren schon zu viel ausgegeben worden, nämlich 5 Gulden.
5. Der Unterhalt und Reparatur der Orgel wird gestrichen, da es sich um ein baufälliges, altes Instrument handelt.
6. Die Kosten für die Chorsänger sind ersatzlos zu streichen. Man soll vor allem nicht allein die Schuljugend im Gesang üben, sondern auch deutsche und patriotische Gesänge dem Volk gemeinschaftlich zu machen. Die veralteten lateinischen Choräle hören daher auf. (Möglicherweise steckt hinter dieser Forderung ein gewisser Febronianismus oder nationalkirchliche Tendenz bei den bayerischen Beamten.)

Ging man noch im März 1829 von einer Erweiterung der bestehenden Barockkirche aus, stellte der Fabrikat Ende des Jahres und noch einmal im Juli 1830 beim Landkommissariat Frankenthal einen Antrag auf den Neubau einer Kirche. Man rechnete mit Kosten von 7000 bis 8000 Gulden. Nun setzte wegen der staatlichen Baupflicht ein durch König Ludwig I. von Bayern streng geregeltes Verfahren zur Baugenehmigung ein. Das erste Gesuch des Fabrikates war an das zuständige Landkommissariat, hier Frankenthal zu richten. Von dort wurde es an die Regierung der Pfalz nach Speyer weitergeleitet. Im Gesuch war das Vorhaben darzustellen und die Notwendigkeit des Baus zu begründen. Dies geschah wegen der Raumnot. Dann wurde um die Erstellung eines Bauplans und des Kostenvoranschlags ersucht. Da der Fabrikat bei der Wahl des Architekten seine „Unbekanntheit mit den Baubeamten“ gestehen musste, ferner in Frankenthal hübsche Bauten, gemeint war die große protestantische Kirche in Frankenthal, seit mehreren Jahren gelungen waren, so möchte man die Wahl des Architekten dem Landkommissariat überlassen. Dabei war nur unter den Baubeamten zu wählen.

Doch machte der Fabrikat von Roxheim in diesem Zusammenhang den unkonventionellen Vorschlag, eine Versteigerung der Planung zu versuchen, um dadurch Kosten einzusparen und die innere Einrichtung aus anderen Mitteln zu finanzieren. Dieser Vorschlag wurde den als gegebenen bürokratischen Umständen nicht entsprechend rundweg von der Regierung in Speyer im Jahr 1831 abgelehnt. Schließlich schlug 1832 das Landkommissariat den kgl. Bauinspektor Bernhard Spatz vor, der die ersten Projektierungen vornahm.

Bernhard Spatz war von dem Karlsruher Architekten Friedrich Weinbrenner stark beeinflusst, wie zum Beispiel seine katholische Kirche St. Ludwig in Bad Dürkheim belegt. Auch die Gestalt des Kirchturms in Roxheim ist von dem Turm der ev. Stadtkirche Weinbrenners in Karlsruhe geprägt, nur sind die dortigen Ecksäulen durch Eckpfeiler ersetzt. Dadurch wirkt die Formensprache sachlicher und auch rationalistischer und verweist stärker auf den Einfluss der französischen Revolutionsarchitektur um 1800, Bernhard Spatz wirkte ab 17. April 1818 bis 1836 als Bauinspektor bei der Bauinspektion Speyer, während als Baukondukteur Alexander von Mähler in Frankenthal, dort 1828-1831 tätig, ebenfalls in die Projektierungsphase hätte einbezogen werden können. Bernhard Spatz wurde dann zum Kreisbaurat befördert, wo er bis 1839 amtierte.

Nach dem ersten Plan mussten der Gemeinderat, der Fabrikat und das Bischöfliche Ordinariat in Speyer gutachtlich dazu Stellung nehmen. Dann revidierte der Zivilbauinspektor normalerweise die Pläne, doch war dieser Posten 1831 und Anfang 1832 vakant. Die Kostenanschläge konnten deswegen nicht geprüft werden, sondern wurden gleich zum Obersten Baukunstausschuss nach München geschickt. Dieser veranlasste eine Reihe von Änderungen ästhetischer Art. Am 29. Mai 1832 erfolgte die bei Kirchenbauten unbedingt notwendige allerhöchste Genehmigung, die sich König Ludwig I. bei Kirchenbauten etwa selbst zu erteilen vorbehalten hatte. Nach der erfolgten Genehmigung wünschte die politische Gemeinde noch eine Änderung. Spatz hatte in Anlehnung an den strengen von römischen Bauten der Antike geprägten und bei der französischen Revolutionsarchitektur beliebten zehn halbkreisförmigen Thermenfenstern am Langhaus den Wunsch, diese zu halbrund geschlossenen länglich herabgezogenen Fenstern zu ändern, damit mehr Licht in die Kirche falle und die Aufgänge zu der Empore beleuchtet würden. Dieser Wunsch wurde berücksichtigt. Ebenso wollte man angesichts der immer noch wachsenden Bevölkerungszahl etwas mehr Raum für das Gestühl gewinnen und bat, den Turm nicht in das Langhaus einbezogen zu errichten, sondern separat vor der Westfassade aufzuführen zu dürfen, was genehmig(!) wurde. Aber dafür gerieten aus Platzmangel vor der Kirche die Treppenstufen zu hoch und ragten in den Straßenraum hinein.

Da die Kosten ursprünglich auf 10 000 Gulden beschränkt werden sollten, aber nun die Kirche 12 297 Gulden kosten sollte, verkaufte die politische Gemeinde fünf ihr gehörende Grundstücke, um die Mehrkosten wenigstens teilweise aufbringen zu können. Mit der Bauleitung wurde Baukondukteur Frust von Frankenthal beauftragt, als Maurermeister Michael Schmeißer von Kaiserslautern verpflichtet. Weil seine Forderungen überhöht waren, entstand ein langwieriger Gerichtsstreit, den aber die gegen Schmeißer vorgehende bayerische Regierung gewann.

III. Der Kirchneubau und seine Einweihung

Da der Rhein Niedrigwasser hatte, verzögerten sich der Transport und die Anlieferung der Baumaterialien in das Jahr 1833. Erst im Februar 1833 konnte nach Ende eines Kälteeinbruchs mit den Abrissarbeiten der alten Kirche begonnen werden. Der Bau ging zügig voran. Die Gemeinde hielt ihren Gottesdienst in einem Schulsaal ab. Im April 1833 konnte anstelle des Richtfestes der Gedenkstein, heute würde man Grundstein dazu sagen, gelegt werden. In ihm war ein Kästchen mit einer Urkunde und einigen kleinen Münzen eingemauert. Zu Feier des Tages erhielt jedes Schulkind einen Weck, 56 Arbeiter wurden mit Brot, Käse und Wein gespeist. Ab Advent konnten in dem soweit unter Dach gebrachten Neubau bereits Gottesdienste gehalten werden. Deswegen erlaubte der Speyerer Bischof eine Benediktion der Kirche durch den Ortspfarrer am 1. Advent. Die Ausstattung hatte man von der alten Kirche zunächst übernommen.

1836 wandte sich Pfarrer Philipp Bergmann in einem Schreiben über das Landkommissariat Frankenthal und die Regierung der Pfalz, an den König, aus den Staatsgemäldebeständen ein Altarbild für Roxheim zur Verfügung zu stellen. Am 7. April 1836 erhielt das Landkommissariat Frankenthal aus München eine Mitteilung, die es „durch das Organ des hiesigen Bürgermeisters Kaspar Hauser“ dem Fabrikrat zukommen ließ. „Königliche Majestät hatte allergnädigst zu bewilligen geruht, dass das in der Central-Gemälde-Galerie befindliche Gemälde Inventar Nr. 4298, die Grablegung Christi vorstellende Gemälde unter Vorbehalt des Staatseigentums“ gegen Übernahme der Verpackungs- und Transportkosten seitens des Fabrikrates als Altarblatt für die Roxheimer Kirche abgegeben werde. Der Fabrikrat werde später eine Dankadresse an König Ludwig einreichen.

Das Gemälde schuf Hans von Aachen, Hofmaler bei König Rudolf II., der 1551/52 in Köln geboren wurde und 1615 in Prag verstorben ist. Neben seinem religiösen Bildschaffen bevorzugte er Portraits. Allegorien und mythologische Themen. Der Ruf des Künstlers als Kolorist führte dazu, dass Hans von Aachen neben Joseph Heinz und Bartholomäus Spranger an dem Altarretabel für die Hofkirche in Prag arbeitete. Einflüsse aus der venezianischen Malerei vor allem von Paolo Veronese verbanden sie mit den niederländischen Elementen, was dramatische Komposition und effektvolle Zusammenstellung der Farben betrifft. Hier war ihm vornehmlich Jan Speckaerts ein Vorbild. Das in Roxheim zeitweise befindliche Bild hatte Hans von Aachen jedoch für die Wittelsbacher, nicht für König Rudolf II. gemalt. Besonders die schlanken Gestalten handeln natürlich und ohne pathetische Gesten. Eine politische Rolle spielte der Künstler, als Gesandter Kaiser Rudolfs II. in diffizilen diplomatischen Missionen.

Am 26. Mai 1836 konnte Bischof Peter von Richartz in den letzten Monaten seiner Zeit als Bischof von Speyer die Kirche in Roxheim einweihen. Gleichzeitig erteilte er das Sakrament der Firmung. Dabei verursachte weniger die Einweihung als das Festessen bei den bayerischen Behörden Aufsehen. Zwar hat der amtierende Pfarrer Philipp Bergmann den Fabrikrat veranlasst, wegen der Anwesenheit des Bischofs ein Festmahl zu veranstalten, doch waren den bayerischen Behörden die zu Lasten der Kirchenkasse auf 298 Gulden aufgelaufenen Kosten entschieden zu hoch. Zwar versprach der ob der rüden behördlichen Schelte verunsicherte Fabrikrat sparsamste Haushaltsführung, um die Kosten wieder gutzumachen, doch war die bayerische Regierung geneigt, hier ein Exempel wegen Verschwendungssucht zu statuieren. Zunächst monierte man das Fehlen einiger Rechnungen. Der Fabrikrat erklärte, da man die Lebensmittel teilweise auf dem Markt erworben hätte, fehlten für das Gemüse die schriftlichen Belege. Die Regierung verlangte vom Pfarrer persönlich eine detaillierte Auflistung der Lebensmittel.

So teilte der Fabrikrat mit, „dass an der Tafel 48 Gedecke aufgelegt waren. Man habe für den ersten Gang 26 Pfund (Pd) Fleisch, 7 Pd Hammelbraten, 18 Kalbsfüße, 40 Bratwürste, 8 Pd Karbonnade, das sind Rippchen, 3 Pd gehacktes Fleisch sowie Specksaiten benötigt. Für die Beilagen brauchte man feinen Senf, Meerrettich, rote Rüben, Rettich und Sardellen. An Gemüse wurden 25 Köpfe Wirsing, gelbe Rüben, Blumenkohl und Spargel benötigt. Die Beilagen zum Gemüse waren Schinken. Rindszunge, Braunsche Wurst

(Delikatesse aus einer Mannheimer Metzgerei) und Italiener Wurst, d.h. Salami. Für den zweiten Gang, das sogenannte Beissen, habe man 12 Stück, junge Hahnen, 9 Pd Hecht, 9 Pd Aal in Gelee, 7 Pd Salme, 2 Poularden und 2 Pd Schwarzwildpret benötigt. Für den dritten Gang, den Braten habe man 8 Pd Karpfen, Rehziemer, einen Hasen, zwei dafür eigens gemästete Kapaune und junge Mastenten, die mit Trüffel gefüllt waren, benötigt. Zum Nachtisch habe man Creme, eine Mandeltorte, eine Punschtorte, eine Bisquitorte, 1 Pd Konfekt, ein Viertel Pd Bonbons, sechs Orangen, 2 Pd Schlagsahne, 1 Pd Sultaninen, 1 Pd Haselnüsse, sowie Äpfel und Käse gereicht. Außerdem hätte man 84 Brötchen und 12 lange Brötchen benötigt. 1 Pd Kaffee, 6 Schoppen Rahm, 1 Flasche Rum habe man gebraucht, ferner 48 Zigarren. An Wein seien 82 Liter Tischwein, 19 Liter Traminer und 30 Liter Katterlöcher getrunken worden. (Katterlöcher ist Wein, der in einer muldenförmigen Vertiefung in Hanglage, aber doch meist verschattet aufgewachsen ist und deswegen ausgesprochenen Säurecharakter erhalten hat. Er wurde vor allem in Freinsheim so bezeichnet). Außerdem wurden 14 Flaschen Champagner entkorkt. Für den abschließenden Punsch habe man 3 Flaschen Arrak, zwei Flaschen besonders feinen Arrak, grünen Tee und 20 Zitronen benötigt. Zur Bedienung seien zwei Aufwärter engagiert worden, außerdem sechs Küchenhelfer“.

Daraufhin echauffierte sich das Landkommissariat in Frankenthal, „dass man mit Missfallen ersehe, dass der Fabrikat auf Kosten der Kirchenfabrik und damit der staatlichen Kirchenkasse der Völlerei obliegen habe. Die Maßnahme verdiene untersucht zu werden, zumal 1829 von der Gemeinde Studernheim ähnliches vermeldet war, dort habe aber das Festmahl nur 150 Gulden gekostet. Solche Aufwendungen werden künftig polizeilich unterbunden. Dem Pfarrer wird die Ausgabe zur Last gelegt, weil er sie veranlasst und genehmigt hat. Aus Kulanz will man es aber diesmal noch bei einem Tadel belassen und die Sache beenden. Die Summe wird der Kirchenkasse zur Tilgung auferlegt“.

Die Baugestalt der 1833 errichteten Kirche geht in ihrem Grundriss mit querrrechteckigem flachgedeckten Saalraum von 26 Metern Länge und 11 Metern Breite mit eingezogenem, gerade geschlossenem Chor, an dessen Seiten zwei kleine Sakristeien flankierend angebracht waren, auf das Musterbuch für Kultusbauten, das Leo von Klenze im Auftrag des bayerischen Königs erstellt hatte. Der Grundriss entspricht Tafel 2. Nur mit dem wesentlichen Unterschied, dass der Turm nicht als Dachreiter aus dem Giebeldach herauswächst, sondern als selbständiger Baukörper, wie in einer Tektur ja nachträglich geschehen, aus Platzgründen vor die Fassade der Kirche gesetzt ist. Das einfache Oblongum des Langhauses, der von seitlichen Beiräumen flankierte Chor geht auf Leo von Klenzes Entwurf zurück.

IV. Umhauen und Erweiterungen im Verlauf des 19. Jahrhunderts

In diesem Zustand blieb die Kirche jedoch nur bis 1863. Schon im März 1861 hatte der Fabrikat einen Antrag auf Erbauung einer größeren Sakristei gestellt, die Mittel konnten aber erst 1864 beantragt werden, doch genehmigte das Bischöfliche Ordinariat dieses Vorhaben nicht, sondern verlangte, dass eine neue Sakristei auch an einen neuen Chor angefügt werden solle. Trotzdem wurde am 22. Juli 1865 eine allerhöchste Genehmigung durch König Maximilian II. für den Anbau einer neuen Sakristei erteilt, jedoch das Bauvorhaben dann seitens der Gemeinde zurückgenommen und am 2. März 1866 eine Vergrößerung der Kirche beantragt. Der Plan wurde von Theodor Wulf, der von 1866 bis 1872 an der damals kurzzeitig bestehenden Baubehörde Frankenthal amtierte, konzipiert und von Kreisbaurat Georg Lavale von der Regierung der Pfalz in Speyer, der dort seit 1856 nachweisbar ist, revidiert. Das Bauwesen war 1858 neu geordnet worden und aus den Baubezirken der Pfalz, nämlich Speyer, Kaiserslautern und Zweibrücken, acht der Kreisregierung unterstellte Baubehörden, errichtet. Seit der Unterteilung des Bauwesens unter das Innenministerium in München 1872 existierten nur noch zwei Landbauämter in Speyer und Kaiserslautern. Einwendungen gab es keine, der neue an das ursprüngliche Langhaus sich anschließende Chor mit zwei Fensterachsen und dreiseitigem Schluss konnte errichtet werden. Dass in Roxheim die Baumaßnahmen relativ problemlos verwirklicht werden konnten, ganz im Gegensatz zu vielen anderen pfälzischen Gemeinden, hängt mit der Tatsache einer relativen Wohlhabenheit und guten Ausstattung des vom Fabrikat zu verwaltenden Kirchenbaufonds und auch der Bereitschaft der politischen Gemeinde, Kultusbauten mit den fehlenden Summen zu unterstützen. Beispielsweise steuerte die Gemeinde 1833 aus ihren Mitteln die über die 10 000 Gulden hinausgehenden Kosten von fast 4000 Gulden zum Kirchenbau bei, wie schon bemerkt auch durch Grundstücksverkäufe. Auch diesmal steuerte sie 500 Gulden zu den 2800 benötigten bei.

Damals wurden die Seitenaltäre von 1833 belassen, in den Seitenaltar auf der Epistelseite eine 1867 beschaffte Statue des hl. Sebastian eingestellt, in den Seitenaltar auf der Evangelienseite eine aus der Mayerschen Hofkunstanstalt München nach

Katalog bezogene holzgeschnitzte Marienfigur. In jenem Jahr stiftete ein Caspar Ganzer einen das Licht dämpfenden Ölfarbenanstrich der Kirchenfenster für 300 Gulden, außerdem einen neuen Hochaltar, der jedoch in den Proportionen nicht gut in den Kirchenraum passte.

Deswegen wurden 1879 drei neue Altäre in Renaissance-Formen angeschafft, die vorhandenen Altarfiguren jedoch in die Altarschreinerei eingefügt. Die Kosten betragen insgesamt 4000 Mark. Gegen die Anschaffung und Bezuschussung der Altäre durch die politische Gemeinde protestierten jedoch sämtliche Altkatholiken Roxheims, die sich in der Ablehnung des Dogmas der Unfehlbarkeit und damit der Beschlüsse des 1. Vatikanischen Konzils abgespalten hatten, und die 39 stimmfähigen jüdischen Einwohner. Dahinter steckten recht unerfreuliche Zustände, denn 1875 mussten die 20-30 Familien das Hochzeits- und Trauergeläute beim Landkommissariat erstreiten. Man hielt daraufhin den jüdischen Mitbürgern vor, dass bei einer Reparatur der israelischen Synagoge in Roxheim die Gemeindeverwaltung freiwillig einen größeren Beitrag als die Unterstützung von 1000 M und die Gewährung eines Darlehens von 4000 M zu 3% Zinsen wie von dem Fabrikat gefordert, geleistet habe und mahnte, die Israeliten sollen nicht undankbar sein. Bezüglich der Altkatholiken wurde festgestellt, dass von ihnen die Beschwerde ausgegangen, in Szene gesetzt und von Haus zu Haus kolportiert worden sei, man brauche keine neuen Altäre, obwohl diese Leute die katholische Kirche seit Jahren gar nicht mehr betreten hätten. Vorgeschoben sei die Behauptung, der Bau eines neuen Schulhauses sei notwendiger. Die Regierung in Speyer genehmigte ohne auf die Beschwerde Rücksicht zu nehmen, die neuen Altäre. Damals bekam das Gemälde des Hans von Aachen einen neuen Platz an der Nordwand der Kirche.

1880 wurde die Kirche mit einer Dekorationsmalerei nach Schablonen von Kunstmaler Kopfmüller aus Frankenthal ausgemalt, der Dekorationsmaler ist nicht näher fassbar. 1891 wurde der pyramidenförmige klassizistische Turmhelm durch einen verschieferten Spitzhelm ersetzt.

1910 wurde Gasbeleuchtung in der Kirche eingerichtet und sowohl gusseiserne Wandleuchten als auch ein großer Kronleuchter angeschafft. 1929 musste der Bodenbelag erneuert werden.

V. Schlusswort

Nach 1945 nahm die Bevölkerung nicht zuletzt durch den Zuzug von Heimatvertriebenen weiter zu, so dass die Kirche erneut nicht mehr ausreichte. Deswegen wurde 1951, Roxheim gehörte nunmehr zum Land Rheinland-Pfalz und nicht mehr zu Bayern, ein Kirchenbauverein für eine Kirchenerweiterung gegründet. Den Bauplan erstellte der 1880 in Frankenthal geborene Kirchenbaumeister Albert Boßlet. Roxheim zählt zu seinem Spätwerk, denn bereits 1957 war Boßlet gestorben. In Roxheim brach er den Chor der Kirche ab und setzte an seine Stelle ein weiträumiges Querhaus und fügte eine weite, außen dreiseitig gebrochene Apsis an, die im Inneren als flaches Rund mit einer vorgeschobenen Altarinsel ausgekleidet ist. Auch das flachgedeckte Schiff wurde damals umgebaut. Auch das Zweite Vatikanische Konzil hat in der Kirche sich ausgewirkt und den Versus-Populum-Altar gezeitigt, so dass die Eucharistie zum Volk hin gefeiert werden kann.

Dieser Artikel ist die gekürzte Fassung des Vortrags anlässlich des Kirchen Jubiläums von St. Maria Magdalena in Roxheim am 21. Oktober 2001. Der Redestil ist dabei bewusst beibehalten worden. Als wichtige, archivarische Quellen dienten die Bauakten: LA Speyer Best. H 3 Nr. 6096 und LA Speyer Best. H 33 Ne. 487